

HEINRICH ZILLICH

← Rudolf g. Binding →

1867-1938
Der Herr

Im Stavenberg
am See

Bindings Haus lag mäßig erhöht über der abseitigen Heinrich-Wieland-Straße. Wenn wir unsere Wagen durchs Gartentor die steile Auffahrt hinauflenkten, um sie dicht gestaffelt aneinanderzureihen, was einige Geschicklichkeit erforderte, pflegte er beobachtend auf der Türstufe zu stehen, ein Rittmeister, der das richtige Einschwenken der Schwadron überwacht, und es freute ihn, daß wir es ordentlich vollbrachten. Er bewunderte uns ein wenig, denn er, auf einem Auge starblind, durfte sich an diesen Künsten nicht versuchen; hierin waren wir ihm überlegen. Ob wir im Sattel seinen Beifall gefunden hätten, bezweifle ich, wogegen er einen Halbzug Husaren im engen Hof vortrefflich ins Glied gestellt hätte.

Ich sage: wir. Ja, wir, denen er die Hand entgegenstreckte, dem Häuflein Schriftsteller, das er sich mit beinahe siebzig Jahren zur Tafelrunde gewählt hatte. Der Älteste von uns mochte nicht viel weniger als drei Jahrzehnte jünger gewesen sein als er. Daß Binding sich mit solchen Männern umgab, könnte Professoren anfeuern, seine Jugendlichkeit und Lebensfreude zu rühmen, auch nachzuweisen, daß er Lust verspürte, das sich noch Formende mitzuprägen. Wir merkten nichts von dergleichen Absichten, obwohl wir, bei König Artus alle zwei Wochen zu Trunk und Speise versammelt, uns auch nicht anmaßen durften, in jenem Sinne seine Freunde zu sein wie Hans Grimm und Rudolf Alexander Schröder. Eher mußte man in uns doch Jünger sehen, andere freilich als die des Sokrates, denn nichts lag Binding ferner als zu belehren. Er lud uns ein zu einem Gespräch ohne bestimmtes Ziel, bei dem wir die reichere Ernte davontrugen, zum Gespräch zwischen Herren und Gleichgesinnten, nicht Ansichtsgleichen, jeder geachtet in seiner Eigenart. Er belehrte nicht, er war einfach da. Das genügte, unsere Zusammenkünfte über den Alltag zu heben in eine freie, selbst bei sehr ernster Vertiefung heitere Sphäre, die Distanz hielt und gewährte, etwas

1937 und
1938

Sätze
an dem
Selbst des
Vaters!!

238

ikgs

Hrsg. von Ludwig Friedrich Baethel
Benz Neff Verlag, Stuttgart, 1955

Schwebendes hatte, etwas vom Spiel, kurz: Binding bestimmte sie. Daß wir uns ihm willig fügten und uns dabei bestätigt fühlten, bewies unser Jüngertum, daß wir uns nicht als Jünger empfanden, seinen Rang und sicheren Griff, als er die Menschen zu sich heranzog, bei denen sein Geist und Wesen ein inneres Echo finden konnte.

Was hundertmal über ihn geschrieben wurde, daß er ritterlich, vornehm, herzlich, ein Herr war, der letzte Grandseigneur der deutschen Literatur — Züge, die er auch bei allen, die er seines Verkehrs würdigte, gewahren wollte — sei hier nicht wiederholt. Darüber äußerten sich manche ausgezeichnet. Ich habe dazu nur eine Episode beizusteuern. Wir saßen um die drei Liter fassende Kognakflasche, deren Pfropfen ein silberner Adler mit ausgebreiteten Schwingen zierte — ich nannte sie das Hermannsdenkmal — und vor uns häuften sich die Glückwunschbriefe und Pressestimmen, wie sie eben zu seinem siebzigsten Geburtstag einliefen. Ich fischte einen Aufsatz heraus, der pathetisch etwa so endete: „Rudolf G. Binding, oh du Liebhaber, Reiter, Soldat und Dichter!“ Ich las es laut vor. Da warf er den Kopf wie ein Pferd auf, stellte ihn schief und sagte schalkhaft, nicht ohne abschließenden Ernst im spöttischen Tonfall: „Die Reihenfolge stimmt!“

Ich kam spät in seinen Kreis, nachdem ich meinen Wohnsitz aus dem für Binding ungeheuer seltsamen Südosten nach Deutschland verlegt hatte. Nun war unter den deutschen Bauern und Bürgern meiner Heimat jene herrenhafte Gesinnung, die sich in Binding glänzend verkörperte, von altersher damals noch ein Vorbild, das die Besseren gleichsam schon durch Geburt erreichten oder dem sie im Geben nacheiferten, wenn sie ihm nicht entsprachen. Dieses Erbe in mir förderte es, daß Binding mich, zunächst in meinen Büchern, zur Kenntnis nahm und dann zur Tafelrunde rief. Ihm, dessen Dichtung ich verehrte, von Angesicht zu begegnen, beglückte mich sehr. Lebhafter als alle Stunden in seinem Haus steht mir heute eine zufällig beobachtete Szene vor Augen, weil sie ihn entzückend kennzeichnet. Ich reiste von München nach Wien. Als ich in

Salzburg — oder war es Freilassing? — durchs Fenster blickte, sah ich Gerhart Hauptmann steifbeinig über den Bahnsteig gehen; ihm entgegen schritt wendiger und rascher Binding; sie mußten sich genau vor mir treffen, wo der Aufsichtsbeamte gerade die Scheibe hob, um das Abfahrtszeichen zu geben, doch plötzlich erstarrte der Rotbemützte, ließ den Arm sinken, äugte fast erschrocken auf Hauptmann und warf sogleich die Hand wieder hoch, nun zu einem anderen Zweck: er grüßte, die Scheibe zu ihm gerichtet, den Dichter, der ihn leider nicht bemerkte, und dann, als habe ihn vom Rücken her jemand gerufen, drehte er sich hastig um, erstarrte aufs neue, denn da kam wahrhaftig ein zweiter berühmter Dichter, dem auf dieselbe Weise zu huldigen er unverzüglich seinen Befehlsstab gebrauchte. Mit unnachahmlich freundlicher Bewegung, aus der sich Fröhlichkeit, Wärme und Dank ausschlangen, erwiderte Binding den Gruß weitaus höflicher und anhaltender, ob schon nicht herzlicher, als er ihn darauf Hauptmann bot und zuletzt mir, den er mit einem Hallo erspähte. Und jetzt erst durfte der Zug den Wink der Scheibe empfangen und fuhr, fünfzehn Sekunden verspätet, davon, für mich, den binnendeutscher Ordnungstrieb bis ans Grab verdutzen wird, ein überwältigendes Geschehnis.

Sieh an, dachte ich, sieh an, beim Volk der Dichter und Denker warten die Schnellzüge eine Viertelminute, wenn Geistesfürsten ein Herz höher schlagen lassen. Freilich, was war das auch für eine königliche Geste gewesen, mit der Binding dem literaturkundigen Eisenbahner Ehre erwies, als Herr dem Herrn, ganz so, wie das Volk seine Herren wünscht. Und hier lobte ich die Ohrfeige, die mir mein Vater verabreicht hatte, weil ich den Hut nicht lüftete, als unser Kutscher die Peitsche vor mir Lausbuben senkte. Diese Züchtigung und die Achtung Bindings vor dem äußerlich Geringeren, von dem man nie wissen kann, ob er wirklich der Geringere ist, stehen in einem nahtlosen Zusammenhang. Nur der Pöbelhafte, der Emporkömmling, noch schlimmer die Ideologen benehmen sich hochfahrend, sie, nicht der Herr, säen Haß ins Volk.

Einmal, als wir in Grimms Garten zu Lippoldsberg saßen, ärgerte uns ein Angriff, den sich in öffentlicher Ansprache ein Würdenträger des Reiches gegen Binding geleistet hatte. Schröder, Winnig, Carossa, Fechter, Grimm, die Älteren, berieten, wie darauf zu erwidern sei, da packte mich Binding an der Schulter: „Kommen Sie! Sie sind Auslandsdeutscher. Was würden Sie tun?“ — „Ich? Nichts! Es war gar zu lächerlich!“ — Oh, da fuhr er auf, es handle sich um keinen Beliebigen, sondern um den Inhaber eines wichtigen Amtes; der habe sich anständig zu betragen; entblöde er sich zum Gegenteil, so müsse ihm der Kopf zurechtgesetzt werden. Das war sehr staatsbewußt gedacht und richtig, auch ich verlangte von Amtsträgern Anstand, doch im Zusammenleben mit anderen Völkern unter dem Dach der Zwietracht in Europa war ich, was die Mächtigen betraf, einigermassen abgebrüht worden.

Der letzte Grandseigneur der deutschen Literatur — glich er nicht auch dem zur Falkenbeize trabenden Kunig Chunrat dem Jungen aus der Manessischen Handschrift? Und hatte Hans Grimm nicht recht, als er meinte, sein Freund erwecke stets den Eindruck, eben ein Glas Sekt getrunken zu haben, so beschwingt sei er jederzeit? Daß und wie sich dieses Beschwingte vereinte mit jener adligen Gesinnung, war des Unvergessbaren Eigenstes, sein Zauber, sein Jünglingtum, selbst im hohen Alter.

der Herr
Rudolf G. Binding^{der Herr} (1867-1938)
HEINRICH ZILICH

Der Herr

*in Stannberg
am See*

Bindings Haus lag ^Vmäßig erhöht über der abseitigen Heinrich-Wieland-Straße. Wenn wir unsere Wagen durchs Gartentor die steile Auffahrt hinauf lenkten, um sie dicht gestaffelt aneinanderzureihen, was einige Geschicklichkeit erforderte, pflegte er beobachtend auf der Türstufe zu stehen, ein Rittmeister, der das richtige Einschwenken der Schwadron überwacht, und es freute ihn, daß wir es ordentlich vollbrachten. Er bewunderte uns ein wenig, denn er, auf einem Auge starblind, durfte sich an diesen Künsten nicht versuchen; hierin waren wir ihm überlegen. Ob wir im Sattel seinen Beifall gefunden hätten, bezweifle ich, wogegen er einen Halbzug Husaren im engen Hof vortrefflich ins Glied gestellt hätte.

*V 1937 und
1938*

Ich sage: wir. Ja, wir, denen er die Hand entgegenstreckte, dem Häuflein Schriftsteller, das er sich mit beinahe siebzig Jahren zur Tafelrunde gewählt hatte. Der Älteste von uns mochte nicht viel weniger als drei Jahrzehnte jünger gewesen sein als er. Daß Binding sich mit solchen Männern umgab, konnte Professoren anfeuern, seine Jugendlichkeit und Lebensfreude zu rühmen, auch nachzuweisen, daß er Lust verspürte, das sich noch Formende mitzuprägen. Wir merkten nichts von dergleichen Absichten, obwohl wir, bei König Artus alle zwei Wochen ^{zu} Trunk und Speise versammelt, uns auch nicht anmaßen durften, in jenem Sinne seine Freunde zu sein wie Hans Grimm und Rudolf Alexander Schröder. Eher mußte man in uns doch Jünger sehen, andere freilich als die des Sokrates, denn nichts lag Binding ferner als zu belehren. Er lud uns ein zu einem Gespräch ohne bestimmtes Ziel, bei dem wir die reichere Ernte davontrugen, zum Gespräch zwischen Herren und Gleichgesinnten, nicht Ansichtsgleichen, jeder geachtet in seiner Eigenart. Er belehrte nicht, er war einfach da. Das genügte, unsere Zusammenkünfte über den Alltag zu heben in eine freie, selbst bei sehr ernster Vertiefung heitere Sphäre, die Distanz hielt und gewährte, etwas

238

Schwebendes hatte, etwas vom Spiel, kurz: Binding bestimmte sie. Daß wir uns ihm willig fügten und uns dabei bestätigt fühlten, bewies unser Jüngertum, daß wir uns nicht als Jünger empfanden, seinen Rang und sicheren Griff, als er die Menschen zu sich heranzog, bei denen sein Geist und Wesen ein inneres Echo finden konnte.

Was hundertmal über ihn geschrieben wurde, daß er ritterlich, vornehm, herzlich, ein Herr war, der letzte Grandseigneur der deutschen Literatur — Züge, die er auch bei allen, die er seines Verkehrs würdigte, gewahren wollte — sei hier nicht wiederholt. Darüber äußerten sich manche ausgezeichnet. Ich habe dazu nur eine Episode beizusteuern. Wir saßen um die drei Liter fassende Kognakflasche, deren Pfropfen ein silberner Adler mit ausgebreiteten Schwingen zierte — ich nannte sie das Hermannsdenkmal — und vor uns häuften sich die Glückwunschbriefe und Pressestimmen, wie sie eben zu seinem siebzigsten Geburtstag einliefen. Ich fischte einen Aufsatz heraus, der pathetisch etwa so endete: „Rudolf G. Binding, oh du Liebhaber, Reiter, Soldat und Dichter!“ Ich las es laut vor. Da warf er den Kopf wie ein Pferd auf, stellte ihn schief und sagte schalkhaft, nicht ohne abschließenden Ernst im spöttischen Tonfall: „Die Reihenfolge stimmt!“

Ich kam spät in seinen Kreis, nachdem ich meinen Wohnsitz aus dem für Binding ungeheuer seltsamen Südosten nach Deutschland verlegt hatte. Nun war unter den deutschen Bauern und Bürgern meiner Heimat jene herrenhafte Gesinnung, die sich in Binding glänzend verkörperte, von altersher damals noch ein Vorbild, das die Besseren gleichsam schon durch Geburt erreichten oder dem sie im Gehaben nacheiferten, wenn sie ihm nicht entsprachen. Dieses Erbe in mir förderte es, daß Binding mich, zunächst in meinen Büchern, zur Kenntnis nahm und dann zur Tafelrunde rief. Ihm, dessen Dichtung ich verehrte, von Angesicht zu begegnen, beglückte mich sehr. Lebhafter als alle Stunden in seinem Haus steht mir heute eine zufällig beobachtete Szene vor Augen, weil sie ihn entzückend kennzeichnet. Ich reiste von München nach Wien. Als ich in

Salzburg — oder war es Freilassing? — durchs Fenster blickte, sah ich Gerhart Hauptmann steifbeinig über den Bahnsteig gehen; ihm entgegen schritt wendiger und rascher Binding; sie mußten sich genau vor mir treffen, wo der Aufsichtsbeamte gerade die Scheibe hob, um das Abfahrtszeichen zu geben, doch plötzlich erstarrte der Rotbemüzte, ließ den Arm sinken, äugte fast erschrocken auf Hauptmann und warf sogleich die Hand wieder hoch, nun zu einem anderen Zweck: er grüßte, die Scheibe zu ihm gerichtet, den Dichter, der ihn leider nicht bemerkte, und dann, als habe ihn vom Rücken her jemand gerufen, drehte er sich hastig um, erstarrte aufs neue, denn da kam wahrhaftig ein zweiter berühmter Dichter, dem auf dieselbe Weise zu huldigen er unverzüglich seinen Befehlsstab gebrauchte. Mit unnachahmlich freundlicher Bewegung, aus der sich Fröhlichkeit, Wärme und Dank ausschlangen, erwiderte Binding den Gruß weitaus höflicher und anhaltender, ob schon nicht herzlicher, als er ihn darauf Hauptmann bot und zuletzt mir, den er mit einem Hallo erspähte. Und jetzt erst durfte der Zug den Wink der Scheibe empfangen und fuhr, fünfzehn Sekunden verspätet, davon, für mich, den binnendeutscher Ordnungstrieb bis ans Grab verdutzen wird, ein überwältigendes Geschehnis.

Sieh an, dachte ich, sieh an, beim Volk der Dichter und Denker warten die Schnellzüge eine Viertelminute, wenn Geistesfürsten ein Herz höher schlagen lassen. Freilich, was war das auch für eine königliche Geste gewesen, mit der Binding dem literaturkundigen Eisenbahner Ehre erwies, als Herr dem Herrn, ganz so, wie das Volk seine Herren wünscht. Und hier lobte ich die Ohrfeige, die mir mein Vater verabreicht hatte, weil ich den Hut nicht lüftete, als unser Kutscher die Peitsche vor mir Lausbuben senkte. Diese Züchtigung und die Achtung Bindings vor dem äußerlich Geringeren, von dem man nie wissen kann, ob er wirklich der Geringere ist, stehen in einem nahtlosen Zusammenhang. Nur der Pöbelhafte, der Emporkömmling, noch schlimmer die Ideologen benehmen sich hochfahrend, sie, nicht der Herr, säen Haß ins Volk.

Einmal, als wir in Grimms Garten zu Lippoldsberg saßen, ärgerte uns ein Angriff, den sich in öffentlicher Ansprache ein Würdenträger des Reiches gegen Binding geleistet hatte. Schröder, Winnig, Carossa, Fechter, Grimm, die Älteren, berieten, wie darauf zu erwidern sei, da packte mich Binding an der Schulter: „Kommen Sie! Sie sind Auslandsdeutscher. Was würden Sie tun?“ — „Ich? Nichts! Es war gar zu lächerlich!“ — Oh, da fuhr er auf, es handle sich um keinen Beliebigen, sondern um den Inhaber eines wichtigen Amtes; der habe sich anständig zu betragen; entblöde er sich zum Gegenteil, so müsse ihm der Kopf zurechtgesetzt werden. Das war sehr staatsbewußt gedacht und richtig, auch ich verlangte von Amtsträgern Anstand, doch im Zusammenleben mit anderen Völkern unter dem Dach der Zwietracht in Europa war ich, was die Mächtigen betraf, einigermaßen abgebrüht worden.

Der letzte Grandseigneur der deutschen Literatur — glich er nicht auch dem zur Falkenbeize trabenden Kunig Chunrat dem Jungen aus der Manessischen Handschrift? Und hatte Hans Grimm nicht recht, als er meinte, sein Freund erwecke stets den Eindruck, eben ein Glas Sekt getrunken zu haben, so beschwingt sei er jederzeit? Daß und wie sich dieses Beschwingte vereinte mit jener adligen Gesinnung, war des Unvergessbaren Eigenstes, sein Zauber, sein Jünglingtum, selbst im hohen Alter.

16. Barthel, Binding

Ans: „Das war Binding“

Ein Stück der Erinnerung

hrg. von Ludwig Friedrich Buchholz

Peter Neff Verlag, Wien, 1955